

Geleitwort von Gisela Stuart

Gäbe es eine Goldmedaille für das „Aneinandervorbeireden“, dann wäre die Brexit-Debatte der unumstrittene Gewinner. Silber ginge an das „Einandernichtzuhören“ und Bronze an „Wiedummdochdiewählersind“.

Seit der Volksbefragung im Juni 2016 ist in Großbritannien wenig mit Sicherheit vorhersehbar.

Es ist erstaunlich, dass das Parlament der sechstgrößten Wirtschaftsnation, mit einem Ruf für politische Stabilität und eine leistungsfähige Verwaltung, im Augenblick so unfähig scheint, Entscheidungen zu treffen. Aber ehe man der Versuchung der Schadenfreude nachgibt, sollte man zumindest versuchen, die Gründe für diese Entwicklung zu verstehen. Denn ihre Ursachen und Folgen haben Konsequenzen sowohl für ganz Europa als auch für die Zukunft liberaler Demokratien.

Als mich Sabine Beppler bat, ein Vorwort für ihr Buch zu schreiben, war meine erste Reaktion sehr ablehnend. Seit der Volksbefragung im Juni 2016 waren meine Unterhaltungen mit deutschen Journalisten meist unangenehm. Von einigen ehrenhaften Ausnahmen abgesehen, war ich mit einer Mischung aus Unverständnis, Ressentiment und Dünkel konfrontiert. Wie kann eine in Deutschland geborene Labour-Abgeordnete sich für Brexit engagieren? Alle Brexiteers seien doch rechtsradikale Rassisten, die zudem noch alt und dumm sind, sagte man mir. Hin und wieder meinte jemand, dass es hier ganz einfach um die ständige Extrawurst der Briten gehe. Die wollten schon immer anders sein, unfähig sich anzupassen. Man war sowohl entsetzt als auch ein bisschen verletzt und beleidigt.

Für die Deutschen ist es ganz natürlich, dass man, wenn man von europäischen Interessen spricht, eigentlich deutsche Interessen meint. Europa ist für das Selbstverständnis der Deutschen existenziell. Für die

Briten war das schon immer eine Wahlverwandtschaft. Und als man schließlich den Wählern hier die Frage stellte, wer das letzte Wort über Gesetze, Steuern und Grenzen haben sollte, dann entschieden sie mehrheitlich, das müsse ihre eigene Regierung sein. Der Grund dafür war nicht, dass sie rechtsradikale Nationalisten sind, sondern dass ihnen parlamentarische Souveränität sehr wichtig ist. Das darf man nicht als eine Art von Identitätspolitik missverstehen. Die Briten sind nicht Separatisten – das hätte man den Schotten vorwerfen können. In der Brexit-Debatte ging es um viel mehr.

Wenn einem die Zukunft liberaler Demokratien und ein friedliches Europa wichtig sind, dann sollte man dieses Buch ernst nehmen. Sabine Beppler beschreibt und erklärt mit Einfühlungsvermögen und historischem Verständnis, was sich auf der Insel abgespielt hat und wie man das in einem europaweiten Zusammenhang verstehen muss. Globalisierung ist eine Herausforderung für alle unsere Bürger, und unsere Institutionen haben damit nicht Schritt gehalten.

Die Europäische Union ist nicht dasselbe wie das geographische Europa. Sie schließt Menschen und Nachbarn aus. Und obwohl man sich der immer tiefer werdenden Kluft bewusst ist, scheinen die Politiker unfähig zu sein, sich anzupassen. Wer von London, Berlin oder Paris nach Brüssel geht, geht auf Distanz. Man ist stolz darauf, dass man sich von der „Politik der Straße“ abschirmt. Damit missversteht man aber die Rolle politischer Parteien und nationaler demokratischer Institutionen. Sie schützen einen vom Trommelruf der Massen, sie erlauben es, Kompromisse zu schließen und gleichzeitig den Wählern nahezu bleiben.

Man wirft den Briten oft vor, sie seien nostalgisch und träumten noch immer vom Empire. Es stimmt, dass für Jahrzehnte andere Länder sich mehr Mühe machten, die Briten zu verstehen, als umgekehrt. Die englische Sprache hilft natürlich auch. Aber das ist Ver-

gangenheit. Ich würde heute eher den EU-Befürwortern vorwerfen, dass sie ein nostalgisches Bild einer wirtschaftlich erfolgreichen und friedenschaffenden EU haben. Die EU-Erweiterung 2004 und die Einführung des Euros hat Spannungen und Probleme geschaffen, die noch nicht verarbeitet wurden.

Dieses Buch ist ein wichtiger Beitrag dazu, den Brexit aus einer linksliberalen Perspektive zu verstehen.

2016 warf man vielen britischen Wählern sture Borniertheit vor. Alle Regierungschefs, einschließlich Präsident Obama, die Banken, von der Bank of England bis hin zur Weltbank, und die meisten großen multinationalen Unternehmen warnten vor den wirtschaftlichen Konsequenzen, sollten die Wähler sich für Leave entscheiden.

Das erinnerte mich an eine Episode in der deutschen Nachkriegszeit.

Im Jahr 1948 traf Ludwig Erhard, ein damals noch ziemlich unbekannter Ökonom und Direktor der Wirtschaftsverwaltung, eine tiefgreifende Entscheidung. Er empfahl radikale Währungsreformen und das Freigeben vieler Preise. Lucius Clay, der amerikanische Militärgouverneur erklärte ihm: „Meine Berater sagen mir, dass Sie einen furchtbaren Fehler begangen haben.“ Erhard erwiderte mit Humor: „Herr General, hören sie nicht darauf. Meine Berater sagen mir das Gleiche.“

Die Währungsreform wurde eingeführt, Preise wurden freigegeben und Erhard ging in die Geschichte Deutschlands als der erfolgreiche Vater der Sozialen Marktwirtschaft ein.

Die Zukunft ist schwer vorherzusagen. Was man tun kann, ist die Bedingungen dafür zu schaffen, dass auch die nächste Generation frei und wirtschaftlich erfolgreich sein kann. Jedes Land tut das auf seine eigene Art und Weise. In 50 Jahren, glaube ich, wird man es erstaunlicher finden, dass die Briten der damaligen EWG beigetreten sind, als dass sie sich 2016 ent-

schieden, die EU wieder zu verlassen. Die Generation, die in der Volksbefragung von 1975 Ja sagte, war dieselbe Generation, die in 2016 überwältigend für Leave stimmte.

Dieses Buch hilft nicht nur, die Entscheidung von 2016 zu verstehen, es gibt auch wichtige Hinweise, was man erkennen und machen muss, damit das ganze geographische Europa weiterhin friedlich und demokratisch bleibt.

Rt Hon Gisela Stuart

Labour-Abgeordnete 1997-2017 und Vorsitzende der
Vote-Leave-Kampagne 2016

Vorwort

Die Idee, ein Buch zum Brexit zu schreiben, entstand im Winter 2016, ein gutes halbes Jahr, nachdem 17,4 Millionen britische Wähler in einem Referendum für den Austritt aus der EU gestimmt hatten. Wie auch Gisela Stuart in ihrem Geleitwort schreibt, stieß das Votum hierzulande einhellig auf Ablehnung. „Schwachsinn“, „Dummheit“, „Katastrophe“ waren Attribute, mit denen das Ergebnis versehen wurde. Die Wählerbeschimpfung richtete sich gegen eine sehr große Gruppe, denn kein anderes Anliegen hat in Großbritannien je zuvor mehr Stimmen auf sich vereinigen können. Vor allem ließ die Kritik die Debatten dort enden, wo sie eigentlich hätten beginnen sollen. Das erklärt die Motivation für dieses Buch.

Am Anfang eines jeden Kapitels steht ein gängiges Anti-Brexit-Argument als Zitat. Dieses wird auf seine Stichhaltigkeit überprüft und es werden Gegenargumente präsentiert, die zumeist aus Debatten und Beiträgen stammen, die ich in Großbritannien mitverfolgen konnte. Bei der Debatte über den Brexit geht es aber um mehr als nur die britische Politik. Mit dem Votum verknüpft sind die Kernfragen der Demokratie. Wer sich ernsthaft mit dem Brexit beschäftigt, kommt nicht umhin, einen Blick auch auf die EU zu richten.

Unabhängig davon, wie es mit dem Brexit weitergeht, steht das Referendum für einen historischen Moment. Bis zum Juni 2016 hatte es jahrzehntelang keine realistische demokratische Möglichkeit gegeben, einen EU-Austritt einzufordern. Dass die britischen Wähler die ihnen gebotene Chance in so großer Zahl nutzten, hat den Status quo der letzten Jahre erschüttert. Zum ersten Mal in der Geschichte der EU beschloss die Mehrheit der Bürger eines Landes, einen echten Politikwechsel einzuleiten. Schon in den Monaten vor dem Referen-

dum war in Großbritannien die Spannung und die Dynamik eines Wahlkampfes zu spüren, bei dem es wirklich um etwas ging.

Die Wahl traf einen Nerv, auch und gerade bei vielen, die in Sonntagsreden gerne von dem hohen Gut der Demokratie sprechen. Ja, mit 72,2 % war die Wahlbeteiligung sehr hoch – aber es waren die Falschen, die den knappen Sieg davontrugen. So verlautete es aus einflussreichen Kreisen, in und außerhalb Großbritanniens. Vieles, was den Brexit seither so schwierig hat erscheinen lassen, geht auf den Versuch zurück, das Votum rückgängig zu machen oder zu neutralisieren.

Es gibt unzählige Studien, die den Brexit als einen Sieg des Populismus präsentieren. Donald Trump, Le Pen und der Brexit werden in einem Atemzug erwähnt. Der Brexit ist jedoch etwas anderes. Er geht weder auf eine Partei oder Bewegung mit rechtsradikalen Wurzeln zurück (Le Pen), noch zwingt er ein Land dazu, mit einem schlechten Präsidenten zu leben. Er richtet sich auch nicht gegen Immigranten, sondern gegen die EU und ihre Strukturen. Immigration war ein wichtiges Thema im Wahlkampf, aber in Verbindung mit der Forderung nach demokratischer Kontrolle. Es ging darum, dass die Mehrheit der Bürger und nicht die EU über die Gesetze bestimmen soll.

„Lasst uns gemeinsam die EU reformieren“, rufen diejenigen, die an ihr festhalten wollen. Der Wunsch ist verständlich – und die Idee eines geeinten, friedlichen und solidarischen Europas, in dem sich Länder gegenseitig unterstützen, nobel. Doch es geht darum, die EU als das zu verstehen, was sie ist – und nicht als das, was sich viele wünschen: Sie ist eine Institution, die dazu dient, die Politik vor den Wählern abzuschirmen. Statt Europa zu vereinigen, hat sie tiefe Gräben geschaffen. Mit ganzer Härte reagierten EU-Vertreter und ihre Unterstützer in Großbritannien auf die Forderungen der Brexit-Wähler nach mehr Mitbestimmung und

Kontrolle. Das ist nicht neu. Statt sich zu öffnen und zu demokratisieren, wird die EU rigider – je mehr sie unter Druck gerät.

Die große Entdeckung beim Schreiben dieses Buchs waren die Reden, Schriften und Bücher von Kurt Schumacher, Tony Benn und Hans-Magnus Enzensberger. Alle drei hatten den Zweiten Weltkrieg miterlebt (Schumacher überlebte ihn im Konzentrationslager). Sie verkörpern als linke Intellektuelle das Gegenteil eines Rechtspopulisten. Ihre scharfe Kritik an den undemokratischen Strukturen der EU und ihrer Vorgängerinstitutionen trägt dazu bei, klarer zu erkennen, worum es geht. In dieser Tradition steht die Verteidigung des Brexits. Aus ihren Werken und Nachlässen stammen viele Zitate in diesem Buch. Zu Dank verpflichtet bin ich den Kollegen der britischen Online-Zeitschrift *spiked*, die sich unermüdlich dafür einsetzen, dass die Mehrheit gehört und ernst genommen wird, und deren Ideen auch in dieses Buch eingeflossen sind.

Wer ein wirklich freies und solidarisches Europa möchte, tut gut daran, sich für die Stärkung der Demokratie einzusetzen. Jede Ära wirft ihre eigenen großen Fragen auf, die definieren, auf welcher Seite man sich befindet. Dazu gehört auch der Brexit – als Ausdruck des Wunsches, die Fesseln einer technokratisch-elitären Politik abzuschütteln.